

steile Wand abwärts zu passiren, wendeten wir uns auf die Südseite (österr.), wo es sich ohne Mühe auf dem meist schön bewachsenen Abhang gehen liess. Bei der Hundskopfalpe rasteten wir etwas, und besuchten sodann einen südwestlich liegenden pflanzenreichen Kopf, um von ihm aus die tiefer liegende Lechleitner Alpe zu erreichen. Um 11³/₄ Uhr waren der steile Grashang und die Gerölle hinter uns, die uns von der Alpe getrennt hatten. Hier wurden die Steigeisen abgenommen. Wir folgten nun dem Abfluss des kleinen See's, der am Nordende der Mulde liegt, in welcher die Alpe sich befindet. Er eilt in kleinen Cascaden über die Felswand zum Salzbüchel. Um 12 Uhr hatten wir die dortige Hütte erreicht. Ein vergnügter Abend im geselligen Kreise meiner Oberstdorfer Bekannten schloss den Tag.

Dr. Holler.

Die hohe Salve. Wie stark der Besuch einzelner Theile der österreichischen Alpen zu werden beginnt, beweist die hohe Salve bei Hopfgarten in Nordtirol, welche im Sommer 1863 von 1052 Personen besucht wurde. Diese Zahl weist das Fremdenbuch aus, viele aber zeichneten sich nicht ein, daher dieselbe noch beiläufig ¹/₄ obiger Zahl zu gering ist.

V.

Ersteigung des Ortles. Am 24. Juli 1863 hatte ich Instrumente, Zeit und Geld beisammen, die erforderlich waren, um mein schon lange gehegtes Vorhaben auszuführen, nämlich die Ortlesspitze zu besteigen und dort Beobachtungen und Messungen anzustellen. Nachdem mir der alte Ortlesführer, Herr Ortler von Gomagoi, noch einige Fingerzeige gegeben hatte, verliess ich 5 Uhr Abends mit den Führern Josef und Alois Schöpf von Beidewasser und Franz Hofer von Tartsch — Trafoi, wo uns eine freund-

liche Wirthin mit den nöthigen Lebensmitteln versehen. Der Anfang der Partie ist so grossartig wie das Ende. Vor uns stand gar bald der Madatsch-Kogel, umgeben von dem imposanten Gletscher gleichen Namens. Mitten aus seinen Felsen stürzen drei Bäche in die Tiefe, deren Fluthen an uns vorbei rauschten. Bis nahe hierher reicht der Trafoier-Gletscher an 5200 Fuss Meereshöhe und hier soll der tiefste Punkt der Gletscher Tirols sein, während der Aletschgletscher in den Berner-Alpen bis auf 3900 Fuss heruntergeht. Rasch ging es von hier weiter über Gehänge von 38 Grad Neigung durch einen verwahrlosten Lerchenwald, in welchem mir die Menge der Orchideenarten und die Schönheit der Hundszahnlinie auffielen. Im Ganzen war jedoch der Pflanzenwuchs auf dem thonschieferigen Boden sehr karg und nach den freundlich blickenden Kindern der Tauernflora: wohlriechenden Schafgarben, Speik, Edelweiss und Rauten sucht das Auge umsonst.

Um 6 Uhr erreichten wir die sogenannte schwarze Wand, eine senkrechte 80 Fuss hohe schöne Felsenmauer, und standen eine halbe Stunde später an der Grenze des Holzwuchses, die Grube genannt, wo zu übernachten beschlossen wurde. Diese noch Abends von Trafoi aus zu erreichen, rathe ich jedem Ortlesbesteiger, um sich das lästige und beschwerliche Wegsuchen durch den dunklen Wald am frühen Morgen zu ersparen. Die Höhe beträgt bei 6500 Fuss. Holz ist zur Genüge vorhanden, um sich wegen der Uebernachtung unter freiem Himmel bei Feuer vor Kälte schützen zu können. Nach fröhlichem Imbisse, bei günstigem Wind und Wolkenzuge und 6 Grad Wärme hüllten wir uns in Decken und schliefen ein.

3 Uhr Morgens war es, als wir uns erhoben, der Himmel wolkenlos und nur etwas milchig, so dass das Gestirn der Plejaden kaum sichtbar war. Um 3¹/₂ brachen wir auf und gelangten an einem Schiefersteinbruche vorüber zum letzten Brunnen auf unserer Wanderung, dann über ein

lockeres Steinkaar und standen um 4 Uhr am Anfange des langen Schneefleckes mit 38 Grad Neigung, an dessen Ende bald die steile Pleis beginnt, der Proberstein unseres Willens und unserer Kräfte. Kaum hatten wir diesen Fleck betreten, hörten wir im Rücken einen Donnerschlag, und umgewendet erblickten wir am jenseitigen Kamme ein furchtbares Hochgewitter, das uns näher und näher kam. Dem Triebe der Selbsterhaltung folgend eilten wir über einen kleinen Gletscher einer überragenden Felswand zu, uns so gut wie möglich an dieselbe drückend. Bereits wurde es stockfinster und gefrorene Schneeflocken rieselten ganz dicht aus den Wolken auf uns hernieder. Das Gewitter verzog sich zwar, ging aber in einen Landregen über, und so sahen wir für heute das Unternehmen vereitelt. Schnell wurden Instrumente und Lebensmittel bis zur Fortsetzung der Ersteigung am Thore der Pleis zur Aufbewahrung gebracht und in 1½ Stunden waren wir wieder in Trafoi.

Am 29. Juli um 4¾ Morgens standen wir alle wieder am Eingange der Pleis bei unseren Instrumenten und Vorräthen. Die Pleis ist ein ganz glatter 2000 Fuss langer Gletscher mit 35 bis 45 Grad Neigung, im Herbste theilweise mit Glatteis, heuer aber noch mit Schnee bedeckt. Nach ¼ Stunde war der Burgstall, ein vereinzelter Felsrücken, in der Pleis erreicht. Hier wurden die Eisen aufgezogen und nach einem viertelstündigen Verweilen ging es wieder muthig weiter, wobei wir uns immer rechts gegen die Felsen hielten, anfangs noch 5 minutenlang mit 35 Grad Neigung, dann mit 42, dann mit 45 — der steilsten Strecke, wo einige Stufen gehauen wurden. Zuletzt mit 42 Graden Neigung hatten wir um 6¾ Uhr den Kamm der Pleis erstiegen und so mit einer Höhe von 9000 Fuss die Hauptarbeit überwunden.

Hier übersieht man den untern Ortlesferner, ein furchtbares Chaos, den nun ganz verlassenem Ortlesweg, den Madatsch und die Kristallgletscher und steht am Anfange des

obern Ortlergletschers. Diesmal waren alle noch mit 9 bis 12-zölligem Firn bedeckt. Nachdem wir Firnflächen von geringeren und stärkeren Neigungen durchbrochen, standen wir um 9 $\frac{1}{4}$ Vormittags auf dem Kämme des Ortles, 20 Klafter von der Spitze entfernt und 8 Fuss unter der höchsten Spitze. Eine merkwürdige Erscheinung ist das feste Gletschereis bis nahe an der Spitze, und die Ruhe des obern Ortlergletschers trotz seiner bedeutenden Neigung. Nur an den steilsten Stellen sind tiefe Risse quer auf dem Stromstrich.

Seit der Besteigung Thurwiesers, 1834, hat sich der Kamm und die Spitze bedeutend geändert. Damals war der Grat ein angewehtes Schneebrett, über welches man leicht bis zur Spitze gelangen und Stangen hintragen konnte. Die Spitze war eine angewehrte Schneepyramide von 24 bis 30 Fuss Höhe. Jetzt aber bildet der Kamm einen schneidigen Grat, auf der Nordseite senkrecht abfallend und durch eine tiefe Kluft vom obern Ortlesgletscher getrennt, auf der Südseite eine mit Schnee bedeckte schmale Abdachung mit 60 Grad Neigung; was nach dieser Abdachung folgt, sahen wir nicht, denn erst in einer Tiefe von 6000 Fuss erblickten wir den Fuss des Ortles. Die Spitze scheint nun um 3 Klafter niedriger geworden zu sein und sich um 4 Klafter nach Osten verrückt zu haben, nach der Lage der Stange zu beurtheilen, die seit Thurwiesers Besteigung dort liegt.

Um gegenwärtig mit Sicherheit auf die Spitze zu gelangen, benöthigt man einer Schneeschaukel, um den Grat und die Spitze abzustumpfen, was etwa in einer halben Stunde geschehen kann. Direct vom Gletscher aus lässt sich die Spitze mit Gefahr und grosser Mühe erklimmen. Wir erstiegen den Grat, arbeiteten uns eine Strecke über denselben hinüber und zwar mittelst einer kleinen Hacke; allein die Arbeit ging langsam von statten und die Spitze war noch 20 Klafter von uns entfernt und beiläufig 8 Fuss höher. Jedoch hätte uns dieser Umstand die Aussicht kaum merklich

gestört, wenn nicht wie Schlangen dicke langgestreckte Haufenwolken um die Höhen gelagert gewesen wären, von denen nur wir frei waren. Der Zweck meiner Besteigung war somit vereitelt, die Ehre, die höchste Spitze erreicht zu haben, war ohne Schaufel auch kaum möglich. Vom Anfange der Pleis bis hierher herrschte eine Temperatur von fortwährend 1° R. Wärme und hier ein scharfer West etwa zwischen 4 und 5. Messungen waren also schon deshalb unmöglich. Für Augenblicke sah ich den Montblanc, den Monte Rosa, den Grossglockner, die Hänpter der Oetzthaler Gletscher und der Bernina. Nahe am Grat fand ich eine lebendige Stubenfliege, einen halb erstarrten Schmetterling und 2 todtte Spinnen auf dem Schnee.

Herr Anton Karner, Mitglied des Alpenvereines und Wirth auf der Schmelz, hatte uns mit lebhaftem Interesse auf der Strasse jenseits folgend fortwährend im Auge, und wir konnten ihm daher Schritt für Schritt Zeichen unseres Befindens geben. Um 10 Uhr liessen wir eine 2 Klafter lange schwarze Fahne an einen Bergstock gebunden höher als die Spitze flattern und gaben ihm hiedurch das Zeichen unserer Umkehr. Ich schied mit der Hoffnung, bald bei günstigerem Wetter hieher zu klimmen, um meinen Zweck zu erreichen. Um 5 Uhr waren wir alle vier glücklich in Trafoi.

Die Spitze des Ortles wurde 1804 am 27. September vom Josef Pichler (Jäger Josele) auf Veranlassung des Herrn Erzherzog Johann erstiegen, 1805 bestieg dieselbe der Bergoffizier Gebhard dreimal, 1826 am 21. August der österr. Genieoffizier Schebelka, 1834 am 12. August Professor Thurwieser. — Der Grat wurde erstiegen: Von einer Gesellschaft aus Prad, darunter ein Mädchen von 16 Jahren, 1857 am 25. August von Dr. v. Ruthner und Herrn Karner, 1860 von Herrn Specht aus Wien, 1861 von den beiden Engländern Robert Jakobs und James Walpole, welche das Unglück hatten, am Rückweg auf dem Gletscher

übernachten zu müssen. Meine Erfahrung lehrt mich, dass die Ersteigung des Ortes nicht schwieriger ist, als die des Glockners. Möge der nächste Versuch glücklicher ausfallen.

Egid Pegger.

Rhätische Gräber zu St. Ulrich in Gröden (Ortseit)

Das durch seine romantische Lage, durch Kunstsinn und Gewerbfleiss, wie auch wegen der romanischen Mundart bekannte, für den Fremden so anziehende Thal Gröden (Gardena) hat zwar seine Berühmtheit erst seit einem Jahrhundert erlangt, trägt aber nicht blos Spuren tiefen Mittelalters an zerfallenen Schlössern, sondern war schon zur Zeit der Eroberung Rhätiens durch die Römer, und wahrscheinlich schon viel früher bewohnt. Die Behauptung möchte der bisher angenommenen Tradition gegenüber, von einer Einwanderung harmloser Hirten oder verfolgter Flüchtlinge im Mittelalter, als sehr gewagt erscheinen, findet aber in der romanischen Mundart, die ihren Ursprung doch wo anders her schreiben muss, eine starke Stütze, und an dem Funde rhätischer Gräber ihre Gewissheit.

Eine Viertelstunde oberhalb der Hauptkirche zu St. Ulrich, auf sonnigem südlichem Abhange, wurde im November 1848 beim Aufbrechen eines neuen Ackerfeldes der Eigenthümer desselben aufmerksam auf sonderbare eiserne und bronzene Instrumente, die mit Asche, Kohlen, verbrannten Knochen und Scherben von Töpfen auf einer Fläche von beiläufig 1000 □ Klaftern zerstreut, kaum einen halben Schuh unter der Grasdecke und unter alten Baumwurzeln umherlagen. Der unternehmende, das Wohl seiner Heimath eifrigst fördernde Handelsmann Herr J. B. Purger brachte die seit dieser Zeit aufgefundenen Stücke an sich, willens den Grund zu einer Localsammlung zu legen, und was daran von wissenschaftlichem Interesse wäre, gelegentlich bekannt zu geben.